

Die Heimarbeiterin.

Organ des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenfrei.
Redaktionschluss am 15. jeden Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 80, Rollendorfsstraße 15.
Korrespondenz: Ernst Eckardt, 2888.
Erscheinenszeiten: wöchentlich von 1-1 und 2-2 Uhr, am Sonntag von 1-1 Uhr.

Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle und durch alle Postämter.
Preis vierteljährlich 75 Pf.

Nummer 12 (Kriegs-Nummer).

Berlin, Dezember 1918.

18. Jahrgang.

Notgebet.

Herrgott, wir fragen Schwersten Fluch,
Den je ein Volk auf Erden trug.

Wir sind die Arbeit, sind das Recht,
Wir sind ein waffenstark Geschlecht,
Wir haben froh in stolzer Kraft
Am deutschen Weltenerbe gekämpft.
Die Stunden kamen spendereich,
Die Tage gaben, Jahre gleich,
Was unsere Hände begaben, wuchs,
Und was wir säten, Ernte trug's.
Wir sahen, quell- und Wäterschwer,
Auf'stieg's Land, ein Neptunmeer —

Und nun? Herrkampf, gemüht die Saat,
Verhöht, getreten Stolz und Staat,
Berschwellen Brandes dir'rer Fluch —
Herrgott, wir tragen Schwersten Fluch!

Wir tragen Fluch, so tief im Blut,
Wie nur ein zehrend Erbmahl ruht,
Wir tragen Fluch, weil wir das Haupt
Erbeugt und nicht an Sieg geglaubt.
Wir tragen Fluch, weil schlecht gewahrt
Den Willen wir zur eignen Art.
Wir tragen Fluch, weil blind und blas
Wir nicht geleht hat gegen Has,
Weil wir, Kind erd's auf Kindeskind,
Das Volk der halben Herzen sind,
Das Volk der halben Leidenschaft,
Des halben Sinns, der halben Kraft,
Weil wir nur ganzes Wert gelannt,
Wenn Hand wuchs gegen Bruderhand,
Wenn Blut mit eigenem Blut sich schlug.

Wann nimmst du, Herr, uns diesen Fluch?
Wann ein'st du Tat und Wille, wann?
Wann gibst du, Herr, uns einen Mann?
Wann schenkst du uns zu Schwert und Hieb
Den Sinen, der sich Führer weiß?!

Wir sind nicht tot, es ist nicht wahr!
Noch wartet ungebeugte Schaar,
Noch brach den Damm nicht Fluch und Blut,
Noch hien Männer, eht im Blut,
Vor dir, Herrgott, im Notgebet:

Es ist es, Herr, doch nicht zu spät!

Friedrich Carl Habendieck

(Aus der Sammlung des J. F. Bahmann in München veröffentlichten
Schriftsammlung „Schwerster Fluch“)

Aus tiefer Not!

Noch einmal grüßen unsere geliebten stolzen Fahnen von den Häusern in Stadt und Land, grüßen die Krieger, die in die Heimat nach mehr als fünfzig Monden schweren Kämpfens wiederkehren. Aber — sie wehen nicht wie sonst; der Novembernebel hängt schwer in ihren Falten und läßt sie nicht fröhlich flattern wie einst. Und wir blicken bang zu ihnen auf, die man uns auch nehmen will, wie man uns so vieles nahm. Aber es miterlebt hat, das Glück, den Jubel, als nach der Einigung der deutschen Stämme 1870—71 zum ersten Male die Farben schwarzweißrot in Nord und Süd, in Ost und West

des einst gewordenen deutschen Vaterlandes von allen Seiten flatterten, dem ist zumute, als gelte es jetzt Deutschlands Zukunft mit seinen Farben zu Grabe zu tragen. „Das Lied von Deutschlands Herrlichkeit ging aus!“ Nie hat ein Volk und Reich in wenig mehr als vierzig Jahren einen solchen Aufstieg erlebt wie das deutsche. Wir wurden einig, und wir wurden stark. Waffenstark waren die Deutschen stets, aber in der Vereinzelung dennoch schwach. Arbeitsstark zugleich, doch ging vor den Siegestagen von 70/71 das Erträgnis deutscher Arbeit zumeist deutscher Erde, deutscher Gemeinschaft verloren. Kulturdünger waren unsere Männer in fremdem Land, wohlgeschätzt als Werteschaffer für fremde Völker, ungeliebt, weil leistungsfähig und unermüdblich wie kaum noch andere, lästige Steigerer der Arbeitsleistung, gewertet, nicht geliebt. Dann aber, als wir einig geworden waren, setzten wir mit ganzer Kraft ein fürs eigenes Land, schufen mit am Weltenerbe und sahen, wie unter unseren hegenden Händen alles wuchs und Ernte brachte. Deutsche Schiffe trugen die Erzeugnisse deutscher Tätigkeit über das Weltmeer. Neue Absatzgebiete erschlossen sich unserer Arbeit. Stolz wehte die Flagge schwarzweißrot an unserer Schiffe Mast, lehrte die Fremden noch ganz anders als zuvor unser Leisten schätzen, fing an, deutsche Brüder, die um der Armut der Heimat willen ausgewandert waren, zu schützen. Es war eine Zeit voller Segen.

Und dann? Dann gab der Reiz des Auslandes auf den deutschen Aufschwung, der Wille Englands, ihn zu brechen, die Ursache zum Weltkrieg.

Vielleicht hätten wir schon etliche Jahre früher gegen diesen Vernichtungswillen kämpfen müssen, um für unser Volk und Land die Daseinsberechtigung neben, nicht unter anderen Völkern zu erringen. Die Friedensliebe unseres Kaisers, den jetzt kranke Sinne mit Haß als „Kriegsheker“ verfolgen, vertrieb immer wieder entstehende Konflikte als Kriegsurache. Vielleicht war er zu lange Verteidiger des Friedens, der Hölzer, der als Erbe des alten Kaisers uns so unvergleichliche Wege des Aufstiegs führte.

Spätere Geschichtsschreiber, unbeeinflusst von dem Sturm der Waffe, werden einst unparteiisch beurteilen, wie dieser Krieg entstanden ist und daß er keines einzelnen Menschen Schuld, sondern das Ergebnis von Englands Reiz und geschichtlicher Entwicklung war. Jetzt hört man nicht die Worte der Wahrheit, die nüchternen Rede der Vernunft. Unser armes Volk ist wie von einem Taumel ergriffen, der ruhiges Urteilen unmöglich macht. So zerstückte und zerstückt es, worauf wir alle stolz waren und wovon unsere Vorfahren träumten. Die Revolution vernichtete im Sturmelauf weniger Tage, was fleißige, hoffende Geschlechter aufgebaut hatten, und vernichtete täglich mehr, nimmt uns durch ihre Diener zum großen Teil die Bedingungen zu einem Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens, zu einem Wieder-aufleben unserer Volkskraft.

Wie konnte das geschehen, und was soll aus uns werden? Wie es geschehen konnte, daß wir, wir selbst unsere Zukunft für lange Zeit vernichteten? Weil wir, voll Bitternis sei es gesagt, das Volk der halben Herzen sind. Ein Volk, das Gott gemogen und zu leicht erkunden hat.

Noch wissen wir alle, wie wir an jenem 1. August 1914 in heiliger Begeisterung, jung und alt, Mann und Weib, unserem Kaiser zuzuschützen, der nach einem letzten, abermals gescheiterten Vermittlungsversuch zwischen Rußland und Oesterreich, die Kriegserklärung aussprach, eine Erklärung, für deren Berechtigung

tigung sich schon Tage vorher Kurt Eisner, der „Präsident“ der Republik Bayern, eingesetzt hatte. Jetzt gehört er zu denen, die am lautesten rufen: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Damals gab es kaum jemanden im ganzen Deutschen Reich, der nicht das Vorgehen unserer Regierung billigte. Auch die Sozialdemokratie bewilligte die Kriegskredite; ein einzig Volk von Brüdern war bereit, scheinbar starken Herzens, das Vaterland nach Ost und West, nach Nord und Süd zu verteidigen und seine Daseinszukunft zu sichern. Wir brauchen in unserer „Heimarbeiterin“ nicht noch einmal zu berichten, wie wundervoll unser Heer und unser Volk, die Feldarmee und die Heimararmee, sich lange hielten. England rief immer neue Völker gegen uns auf den Plan. Bundesgenossen wie Italien, Freunde wie Rumänien, fielen von uns ab, fielen uns in den Rücken, aber immer wurden wir, in treuer Waffenbrüderschaft mit Oesterreich-Ungarn, später verstärkt durch die tapferen Bulgaren und Türken, mit dem Uebermaß von Feinden fertig. Verräter, um die uns die ganze Welt beneidet, und die wir jetzt schmachlich preisgeben, vermochten durch ihre überlegene Strategie auch der größten Uebermacht Herr zu werden. Trotz alledem waren wir zum Frieden bereit. Am 12. Dezember 1916 bot Kaiser Wilhelm ihn feierlich den feindlichen Mächten an. Hohn und Spott war die Antwort. Immer wieder ward uns mitgeteilt, daß Deutschlands Vernichtung erst errichtet sein müsse, ehe Frieden werden könne. Sie haben erreicht, was sie wollten, und wir sind schuld daran. Wir alle: die da draußen, die so tapfer kämpften, und wir daheim, die wir ebenso tapfer darboten. Wir hielten nicht aus. Unsere Herzen blieben nicht stark. Gott hatte sich immer wieder — das neutrale Ausland konnte darob — zu den deutschen Waffen bekannt. Der Fluch unseres Volkes, die Unfähigkeit, eines Sines zu bleiben, die Unfähigkeit, das Wert, das so schwer war wie kein zuvor, ganz zu Ende zu führen, lähmte unsere starke Kraft.

Während unser armes Land ringsum von Feinden umgeben war und es nur ein Gebot geben konnte: dem Bruder die Hand, dem Feinde die Stirn! singen wir an, uns untereinander zu bekämpfen und uns selbst die Kraft zu nehmen, die Gott uns gab.

Alle tragen schuld daran, daß es so kam. Die Männer, die sich nicht entschließen konnten, dem Verlangen nach größerer Freiheit in unserem Staatsleben, nach stärkerer Beteiligung der Massen an der Regierung, rechtzeitig Raum zu geben, wie jene, die durch verleumderisches Wühlen in Wort und Schrift unseres Volkes, unserer Truppen Geist vergifteten, uns die Einigkeit nahmen und die Kraft zum Durchhalten lähmten. Gewiß war an all der Wühlarbeit, die stark von feindlichem Golbe und feindlichen Agenten geschürt wurde — England hat noch vor wenigen Tagen erst die Tätigkeit Lord Northcliffe als entscheidend für den siegreichen Ausgang des Krieges für unsere Feinde erklärt —, etwas Wahres, sonst hätte sie nicht gewirkt. Aber — durste in der Stunde der Not eine einzelne Ungerechtigkeit den Arm lähmen, der erhoben war, um das eigene Volk, das eigene Vaterland zu verteidigen? Jede Zeitung, auch jedes Gewerkschaftsblatt, das in die Schützengräben ging und dort den Mut lähmte, statt ihn zu stärken, jeder Klagebrief von Frauen, denen die wirtschaftlichen Nöte, die wahrlich nicht klein waren, höher standen als des Vaterlandes Zukunft — sie sind schuld an dem Zusammenbruch.

Es ist ein Jammer und eine Schande, daß es dazu kam. Daß wir aus der Unfähigkeit, bis zuletzt mit ganzer Kraft zu kämpfen, bis zuletzt mit ganzer Entschlossenheit zu darben, des Feindes Willen taten. Gewiß — zahllose Feldgrauen haben bis zu dieser Stunde ihre Pflicht wie Helben getan, haben gekämpft, geblutet und gelitten wie die von 1914. Aber — die Viertelmillion unverwundeter Gefangener, die die Feinde vom Juli 1918 ab machten, sprechen eine tiefbeschämende Sprache von den Kämpfern, die nicht die Treue hielten! Halbe Herzen.

Und alle die Frauen, die, wenn der Mann, zwar todmüde und erschöpft, aber dennoch bereit, Volk und Vaterland weiter zu verteidigen, auf Urlaub in die Heimat kam, ihn aufhegten und sagten: „Du wirst doch nicht so dumm sein und wieder nach draußen gehen! Wenn ihr nicht mehr kämpft, muß ja Friede werden!“, alle diese Narrinnen, die sich der Tragweite ihrer Worte wohl kaum bewußt waren, die erst in der bitteren Gegenwart und der vielleicht noch bittereren Zukunft begreifen werden, wohin sie sich von Verrätern haben treiben lassen, auch sie waren halbe Herzen, unfähig, das Vaterland über das Einzelschicksal zu stellen.

Gewiß, es war aufreißend, zu sehen, wie die Kriegsgewinnler lebten, als ob kein Krieg wäre. Gewiß, es ist eine Schande, daß in der Stunde zum Teil geschlossen sein soll, während die Front Not litt. Es ist auch eine Schande, wenn

Offiziere zwar für sich sorgten, aber nicht für ihre Mannschaften.

Glaubt aber jemand in Deutschland, daß bei den Feinden alles ohne Mangel war?

Auch dort gab es Kriegsgewinnler, auch dort schlechte Offiziere, auch dort — besonders in Frankreich — darben die Frauen und Kinder.

Aber sie blieben uns in einem überlegen. Sie blieben Franzosen, sie blieben Engländer, sie blieben starken Herzens, während wir verjagten!

Alle Ströme der Welt können diese Schande nicht auswaschen. Alle Völker der Welt verachten uns um der Erbärmlichkeit willen, mit der wir jetzt zugrunde gehen.

In unserer November-Heimarbeiterin schrieben wir zum Schluß: „Noch dürfen wir auf einen Frieden in Ehren hoffen. Wir ersehnen ihn mit allen unseren Volksgenossen. Will man uns aber zertreten, so mit Gott in der Kraft unserer Väter, mit der Kraft unserer Tapferen draußen auf zum Kampf um Deutschlands Sein. Es darf nicht untergehen!“ Wir Heimarbeiterinnen waren bereit. Wir wußten, die Ernährung des neuen Kriegswinters war gesichert, und wir waren bereit, auch einen neuen Kohlrübenwinter durchzuhalten. Wir waren bereit, wenn zur nationalen Verteidigung aufgerufen wurde, alles einzusetzen, auch unser Leben, damit unser Vaterland nicht zugrunde ginge.

Man hat uns nicht gerufen!

Kein Großer stand in Deutschland auf. Ludendorff, mit den Nerven zusammengebrochen, als er Truppen sah, die nicht mehr kämpfen wollten, kam nach Berlin und sagte, man müsse den Waffenstillstand fordern. Wären Frauen im Großen Hauptquartier gewesen, hätten sie gesagt: „Laßt den überanstrengtesten Mann, der sich immer nur 3-4 Stunden Schlaf gönnt, erst einmal ausschlafen und dann in die Heimat fahren!“ Die Männer verstehen so etwas nicht, und so fuhr er ab, und — wir beantragten den Waffenstillstand! Die Bedingungen waren so demütigend, so erschütternd, daß zahllose Frauen im Lande jagten und dachten: „So dürfen wir nicht abschließen! Das kann nicht das Ende sein!“ Aber — der Stein war ins Rollen gekommen, und die neugebildete Regierung ließ ihn weiterrollen. Ludendorff kam wieder, gestärkt durch bessere Fronteindrücke, und stellte uns Ablehnung dieser Bedingungen. Wir könnten gut noch mehrere Monate durchhalten, und dann wäre Aussicht auf einen besseren Frieden. Man hielt es für unmöglich. Der Stein rollte weiter. Man behauptete, die Bedingungen würden besser, wenn Deutschland seinen Kaiser preisgäbe! Vor Jahresfrist hatten wir noch selbstbewußt das Dreinreden in unsere inneren Angelegenheiten seitens Wilsons abgelehnt. Jetzt — gaben wir alles preis!

Am 9. November erklärte eine Handvoll Menschen — wie es heißt, noch ehe der Kaiser entschieden hatte — seine Abdankung und Deutschland für eine Republik. Rote Fahnen, Schießerei auf den Straßen, Beseitigung aller zwar verbesserungsbedürftigen, aber immerhin bewährten, vielfach vom Ausland nachgeahmten Einrichtungen war der Erfolg. Nun leben wir in einem Durcheinander. Mehrheitssozialisten, zum Teil ehrlichen Willens, ankämpft von Sozialisten und Spartakusleuten, versuchen Deutschlands Zukunft zu bauen. Ein neues Gesetz sagt das andere. Forderungen, hinter denen auch wir teilweise stehen, werden auf einmal, ohne organische Einordnung, Tatfache. Der grundsätzlich erwünschte Achtstundentag, der jetzt zum Teil schon durch den Fünf- und Vierstundentag abgelöst werden soll, bedroht die Leistungsfähigkeit unseres Volkes auf das Äußerste. Die Kohlenförderung stockt. Die Lebensmittelversorgung bedroht uns ebenso wie die Gefahr, keine Feuerung und keine Nahrungsmittel mehr zu erhalten. Uns Heimarbeiterinnen entzieht man durch Weigerung, Aufträge in Heimararbeit auszugeben, das Brot! Gott allein weiß, was aus Deutschland werden wird. Vielleicht müssen wir noch durch Raub, Mord und Plündern, denn der Volkswillens regt sich unter russischem Einfluß mächtig bei uns. Das haben wir erreicht, weil wir halbe Herzen hatten, weil Bruderhand sich gegen Bruderhand erhebt.

Was soll, was wird aus uns werden? Das ist die bange Frage, die jetzt die Herzen aller Starbentenden erfüllt. Gott gebe, daß es der augenblicklichen Regierung gelingt, die Nationalversammlung, die über den Ausbau unserer Zukunft entscheiden wird, bald zusammenzurufen! Die Feinde wollen mit der jetzigen Regierung, die ohne rechtliche Grundlage sich gebildet hat, nicht verhandeln, auch keinen Frieden unter ihr mit Deutschland schließen. So ist die Aufgabe der Stunde, alles zu tun, damit die Nationalversammlung zusammenzutreten kann und eine verhandlungsfähige Regierung entsteht. Wir Frauen, die wir über Nacht das Wahlrecht

bekamen, müssen nun vor allem auch die Wahlpflicht ausüben. Wir Heimarbeiterrinnen, indem wir solche Leute wählen, die für Erhaltung der Heimarbeit, die die Frau und Mutter und die halben Kräfte brauchen, eintreten. Natürlich auch für eine endgültige, durchgreifende Regelung der Heimarbeitsbedingungen.

Das ist das Gebot der Stunde. Aber wir gedenken auch der Zukunft. Deutschland kann, darf nicht für alle Ewigkeit am Boden liegenbleiben, unser Volk nicht von den anderen als Sklaven dauernd behandelt, zertreten werden.

Was ist zu tun?

Wir müssen erkennen, daß wir in all diese tiefe Not durch eigene Schuld gekommen sind. Wir müssen versuchen, aus einem Volk der halben Herzen endlich, endlich ein starkes, einiges, festes Volk zu werden, das wert ist, unter den anderen Völkern Raum zu haben. Wir müssen heraus aus all dem Elendhaften, in das wir versunken sind. Reib, Untreue, irdischer Sinn geben uns keine Zukunft. Wir müssen an uns selber arbeiten, daß wir reines Herzens werden, und unsere Zuversicht auf Gott setzen, wie unsere Väter. Wir müssen unsere Kinder erziehen in dem Glauben, daß alles irdische Dasein ausmündet in die Ewigkeit, und daß Hunger und Not zwar böse Wegesellen sind, daß aber der Geist stärker ist als das Fleisch. Unsere Mitglieder haben während der schweren Kriegsjahre immer wieder bewiesen, wie stark schwache Frauen sein können. Die deutschen Heimarbeiterrinnen waren stärker als die meisten ihrer Volksgenossen. Mit ihnen hätten wir ausgehalten bis zu einem besseren Frieden. Sie werden auch jetzt stark bleiben, bis endlich der Friede kommt. Der Jammerfriede, der uns viel gutes deutsches Land nehmen und uns für lange in völlige Abhängigkeit von unseren haßerfüllten Feinden bringen wird. Aber sie werden daran arbeiten, daß Deutschland einstmals eine bessere Zukunft hat. Sie haben bitter darunter gelitten, daß man, um jemanden zu haben, auf den man die Schuld des ganzen Volkes wälzen kann, den Kaiser und sein Haus preisgab; denn sie wußten aus eigener Erfahrung, wie sich die Hohenzollern allzeit der Schwachen annahmen. Sie waren dankbar und bleiben dankbar. Sie verabscheuen, daß man heute Postama! und morgen Kreuzige! ruft. Aber sie werden unter der neuen Regierung ihre Pflicht tun, wie sie sie unter der alten getan, und werden nur ein Ziel haben: Durch Nacht zum Licht!

Aus der Tiefe der Not, in die eigene Schuld uns brachte, wollen wir uns heraufarbeiten zu einer besseren Zeit. Unsere Kinder sollen erfahren, woran das stolze deutsche Reich zugrunde ging, und sollen arbeiten lernen, als ob kein Veten hülfle, und beten, als ob kein Arbeiten hülfle. Die neue Regierung will durch die Entchristlichung der Schule unserer Jugend das Beste im Leben nehmen. Komme es, wie es wolle: Wir wollen versuchen, unsere Kinder um so ernster zu Gott zu führen, weil wir wissen, daß alle Not des Lebens zum Segen wird, wenn man sich unter Gott stellt. Wir hatten uns von ihm gewandt, und Gott Rammon, Gott Nahrung und Genuß waren an seine Stelle getreten. Das darf nicht bleiben, wenn unser Volk noch einmal wieder sich emporarbeiten soll. Väter, die den Glauben verloren, sind zugrunde gegangen. An Gottes Hand gibt es auch aus tiefer Not neuen Aufstieg. Noch ist es nicht zu spät! Wir alle wollen daran arbeiten, daß ein frommes, starkes, deutsch bis in den Tod und durch alle Not denkendes Geschlecht aufwache. Dann kann aus allem, was über uns gekommen ist, neues Leben ersprießen, dann kann unser armes, irgeleitetes Volk sich selbst wiederfinden und, wie unsere Väter vor hundert Jahren, eine neue Befreiung unseres Vaterlandes herbeiführen und deutschem Wesen den Platz an der Sonne, auf den es nach Gottes Willen Anrecht hat, zurückgewinnen.

Wir sind nicht tot. Herr, mach' uns frei! —

Das Wahlrecht der Heimarbeiterrin.

Deutschland treibt dem Abgrund entgegen. Vier schwere Kriegsjahre liegen hinter uns; auch in ihnen hat sich unser Volk nicht überall bewährt; es gab Deutsche, die die Not der Zeit zu ihrem eigenen Vorteil ausnützten, andere, die eng und selbstständig nur an sich und ihre Familie dachten, wieder andere, die unter der Last, die ihnen auferlegt war, zusammenzubrechen drohten und nur nach Frieden schrien, nach Frieden um jeden Preis, was auch aus dem Vaterlande werde. Daneben gab es aber auch große, erhebende Wälder: Unser Heer, das sich todesmutig gegen eine Welt verteidigte, die Greife, die Kinder, die die Arbeit der Männer aufnahmen, die Frauen, die mit Aufbietung der letzten Kraft unsere Volkswirtschaft aufrechterhielten. Die Welt liebt uns nicht, aber sie sah mit widerwilliger Bewunderung auf ein Volk, dessen Fleiß und Tüchtigkeit unerreichbar schien.

Und nun? In der letzten, äußersten Not, gezwungen zu einem Waffenstillstand, der die Existenzmöglichkeit des Reiches bedroht, ungewiß, welche Friedensbedingungen die Feinde dem wehrlosen Lande auferlegen werden, jetzt bricht auch das Letzte nieder, was uns vor dem Aussterben bewahren konnte: Die Arbeit ruht, die Kohlen werden nicht gefördert, selbst die Industrien, die noch Rohmaterialien haben, müssen stillern; der Lebensmitteltransport stockt, Arbeitslosigkeit, Kälte und Hunger drohen das Werk der Vernichtung, das die Feinde begannen, zu vollenden.

Was kann uns retten? Die schnelle Rückkehr in geordnete Verhältnisse, die Einsetzung einer Regierung, wie sie die Mehrheit des deutschen Volkes wünscht, die nicht nur den Willen hat, wieder sichere und geordnete Verhältnisse zu schaffen, sondern auch die Macht dazu. Hierzu gibt uns die Nationalversammlung, die, wie es jetzt heißt, im Februar zusammentreten soll, die Möglichkeit. Zum ersten Male sollen auch die deutschen Frauen wählen; damit wird eine schwere Verantwortung auf unsere Schultern gelegt. Fast zu schwer scheint sie uns für Heimarbeiterrinnenschultern, auf denen schon die Doppellast der Hausfrau und Mutter und der erwerbstätigen Arbeiterin ruht. Denn unsere Wahlpflicht ist ja nicht damit erfüllt, daß wir am Wahltag zur Urne gehen und unsere Stimme abgeben, nein, sie erfordert viel mehr von uns. Zuerst müssen wir uns klar werden, wem wir unsere Stimme? Da wird ja den Heimarbeiterrinnen, denen die Parteiprogramme sonst noch fremd ins Ohr klingen, in einer Beziehung die Wahl leicht gemacht. Wenn es heißt: Abschaffung der Heimarbeit oder Erhaltung der Heimarbeit und Verbesserung der Bedingungen, unter denen sie geschieht, wissen wir, wohin wir gehen. Daß auch die Frauen und Mütter, deren Kraft wir so gern ihren Familien ganz erhalten, mitverdieneten müssen, jetzt mehr denn je, wissen wir. Sollen wir, damit sozialdemokratische Theorien erfüllt werden, die Mütter von ihren Kindern, die Frauen von ihrem Haushalt trennen lassen? Sollen wir die Töchter, die ihre alten, kranken Eltern pflegen, zwingen, sie in ein Stiechhaus zu geben, um einer außerhäuslichen Beschäftigung nachgehen zu können? Sollen wir die halben Kräfte, die noch arbeiten können und gern noch arbeiten wollen, aber mal nach einer schlechten Nacht etwas länger im Bett bleiben, mal ein Viertelsstündchen zwischen der Arbeit ausruhen müssen, zwingen, arbeitslos ihrer Familie oder der Gemeinde zur Last zu fallen? Sollen wir alle die Leute, die ein Stückchen Land besitzen, aber zur Füllarbeit auf die Heimarbeit angewiesen sind, zwingen, um Fabrikarbeit zu bekommen, die geliebte eigene Scholle zu verlassen und das Wohnungselend, des Großstadtproletariats zu vermehren? Nein, tausendmal nein! Wir wählen keinen Sozialdemokraten, weder von der Mehrheitspartei, noch von den Unabhängigen, noch gar von der Spartakusgruppe. Wie sie auch sonst zueinander stehen mögen, in dem Wunsche, die Heimarbeit zu vernichten, sind sie einig. Wo wir auch um Arbeit bitten, heißt es: „Die Arbeiter- und Soldatenräte wünschen nicht, daß etwas in Heimarbeit ausgegeben wird.“ Den deutschen Arbeiterstand behaupten sie zu „betreten“, und lassen die deutschen Heimarbeiterrinnen verhungern. Sie werfen auf die Erwerbslosenunterstützung hinweisen. Sie sollen es mal versuchen, die Herren, die 30, 40, 50 Mark Tagesgelde bekommen, jetzt z. B. mit 18 Mark in der Woche in Berlin zu leben! Sie haben uns den Kampf angejagt, wir nehmen ihn auf! Jede Heimarbeiterrin in Deutschland, jede Frau, die ihren Kindern Mutter sein darf, jeden Mann, der sich über sein friedliches, behagliches Heim freut, wenn er von der Tagesarbeit nach Hause kommt, müssen wir für uns gewinnen. Wir dürfen nicht unsere Stimmen verzeteln, sondern müssen sie der Partei geben, die Aussicht hat, durchzukommen gegen die Sozialdemokratie. Eine Truppe von über 20.000 Frauen, die überzeugt und begeistert für ihre Sache eintritt und unermüdet für sie arbeitet, muß Einfluß gewinnen. Wir wollen zeigen, was deutsche Frauen können, wenn sie wollen: In der Wahlurne im Februar 1919 entscheidet sich das Schicksal Deutschlands, fallen auch die Würfel über das Los der Heimarbeiterrinnen.

Erhaltung oder Abschaffung der Heimarbeit.

In der Morgenausgabe des „Vorwärts“ vom 17. November 1918 sind „Grundsätze für möglichst reibungslose und erfolgreiche Lösung der Eigentumsfrage“ von Professor Wilbrandt zur Debatte gestellt. Wir wollen nur diejenigen herausgreifen, die sich auf die Heimarbeit beziehen. Wer wollte die technische

*) Im übrigen sei hingewiesen auf den Vortrag der bekannten Nationalökonomin Gertrud Dyhrenfurth über „Die Notwendigkeit der Erhaltung der Heimarbeit“, der eingehend diese so wichtige Frage behandelt und in unserer Hauptgeschäftsstelle, W30, Rosenborstr. 15, erhältlich ist.

Nachständigkeit der Hausindustrie bezweifeln, wer ihre Schäden verkennen? Und doch scheint uns, als ob mit einer Abschaffung der Heimarbeit, für die Professor Wilbrandt eintritt, Werte vernichtet werden würden, die die Schäden der Heimarbeit weit überwiegen. Wir denken da in erster Linie an die ethischen Werte: Familien, denen die Hausfrau, Kinder, denen die Mutter erhalten wird. Dieser Zusammenhang ist nicht nur für das Familienleben ein starker Schutz, sondern wirkt auch erhaltend auf das Volksganze. Weniger als je kann sich Deutschland den Luxus einer starken Säuglingssterblichkeit gestatten, wie er bei der außerhäuslichen Beschäftigung der Mutter, selbst bei Errichtung guter Krippen und Kinderheime, unvermeidlich ist. Aber nicht nur der Säugling und das Kleinkind braucht die Mutter. Unter den jugendlichen Verbrechern sind — statistisch nachgewiesen — die weit überwiegende Mehrzahl Kinder, die ohne Aufsicht und Beeinflussung der Mutter aufgewachsen sind.

Neben diesem Gesichtspunkt ist auch nicht recht absehbar, wie unsere Volkswirtschaft augenblicklich auf die Verzerrung derjenigen Kräfte, die teils der eigenen Gesundheit wegen, teils aus Rücksicht auf kranke Familienangehörige usw. nicht außer dem Hause erwerbstätig sein können, verzichten kann. Zum großen Teil ist die Heimarbeit auch Füllarbeit neben landwirtschaftlicher Beschäftigung. Die Tabakheimarbeit, die Professor Wilbrandt anführt, wird in Westfalen z. B. von hausarbeitenden Familien auf dem Lande ausgeführt. Würde hier die schleunige Uebernahme der Produktion in Muster-Großbetriebe, wie er sie verlangt, durchgeführt, so würden wieder zahllose Familien das Land verlassen, in die Großstadt ziehen und hier außer anderen schweren Schäden das Wohnungselend stark vermehren.

Gefundung der Heimarbeit, Heimarbeit-Reform müßte die Lösung sein. Sie ist durchführbar, wenn schleunigst, wie die Regierung angekündigt hatte, Fachauschüsse einberufen und diese Fachauschüsse mit weitgehenden Vollmachten für die Regelung der Heimarbeitverhältnisse versehen werden. Vorbildlich hat unsere Heeresverwaltung angefangen, die Heimarbeitprobleme zu lösen. Hoffen wir, daß in diesem Sinne weitergearbeitet werden wird, und nicht die Abschaffung der Heimarbeit neues, großes Elend über weite Teile unseres Volkes bringt, sondern die Heimarbeit in gesunde, geregelte Verhältnisse zum Segen der Heimarbeiterinnen, zum Wohle unserer Volkswirtschaft geleitet wird.

Margarete Wolff.

Soziale Rundschau.

Anna Reichert †. Am 26. Oktober d. J. starb nach langem, schwerem Leiden unser verehrtes außerordentliches Mitglied, die königliche Gewerbeinspektionsassistentin Fräulein Anna Reichert. Am 1. April 1900, im Jahre der Gründung unseres Gewerbevereins, trat sie ihren Dienst als erste Gewerbeaufsichtsbeamtin in Berlin an. Das Wort „Freie Bahn dem Tüchtigen“ stand über ihrem Leben. Aus der Berufstätigkeit als einfache Putzarbeiterin arbeitete sie sich heraus zu einer hochgeschätzten Direktorin, um dann als Gewerbeaufsichtsbeamtin ihren arbeitsenden Schwestern eine getreue Helferin und Schützerin zu werden. Bei der Neuheit ihrer Stellung hatte sie zunächst mit großen Widerständen zu kämpfen, die sie aber schnell und geschickt überwand. Reiche praktische Erfahrung, gesammelt im Berliner Erwerbsleben, gründliche Kenntnisse, Ausdauer im Dienst, gepaart mit menschenfreundlicher Gesinnung, persönliches Geschick und große Arbeitsfreudigkeit ließen sie auf dem Gebiete des Arbeiter-schutzes sehr erfreuliche Erfolge erzielen. Ihre vorgelegte Behörde schätzte sie darum hoch ein und widmete ihrem Andenken freundliche, ehrende Worte. Unser Gewerbeverein hat eine treue Freundin der Heimarbeiterinnen in ihr verloren. Auf allen unseren Verbandstagen war sie ein freudig begrüßter Gast. Nur zu dem letzten vermochte sie ihres schweren Leidens halber nicht mehr zu kommen. Wir gedenken ihrer in herzlichster Dankbarkeit für alle Durchfälle, die sie den Heimarbeiterinnen zuteil werden ließ. Sie ist aus einer Zeit schwerster Entschütterungen hinübergegangen in das Land des ewigen Friedens. Wir werden in unseren Reihen die erste preussische Gewerbeaufsichtsbeamtin in dankbarem Gedächtnis behalten.

Erwerbslosenfürsorge. Die Stadtgemeinde Berlin hat infolge der Verordnung des Reichsamts für wirtschaftliche Demobilisierung eine neue Erwerbslosenfürsorge eingerichtet, die bereits in Kraft getreten ist. Anträge auf Erwerbslosenunterstützung werden in besonderen Geschäftsstellen entgegengenommen, die aus der Bekanntmachung an den Anschlagtafeln ersichtlich sind. Voraussetzung der Unterstützung ist, daß der Antragsteller in Berlin seinen Wohnsitz hat. Die Unterstützung beginnt erst, nachdem die Erwerbslosigkeit ununterbrochen sechs Arbeitstage gedauert hat. Für Kriegsteilnehmer, die erstmalig eine Er-

werbslosenunterstützung nachsuchen, gilt diese Karenzzeit nicht. Die Höhe der Unterstützung beträgt: Für männliche Personen über 17 Jahre 4 M., im Alter zwischen 14 und 17 Jahren 3 M., für weibliche Personen über 17 Jahre 3 M., im Alter zwischen 14 und 17 Jahren 2,50 M. für jeden arbeitslosen Wochentag. Für die Ehefrau, für jedes Kind unter 14 Jahren sowie für sonst im Haushalt lebende erwerbsunfähige und erhaltungsberechtigte Personen wird ein Zuschlag von je 1 M. pro Arbeitstag gewährt.

Wie der Bolschewismus Handel und Industrie vernichtet. Unter dieser Überschrift bringt der „Konfessionär“ folgende in der Jetztzeit sehr zum Nachdenken anregenden Ausführungen:

„Ueber den unheilbaren Einfluß des Bolschewismus auf Handel und Industrie macht der unabhängige Sozialdemokrat Eduard Bernstein in der „Freiheit“ sehr bemerkenswerte Angaben.

Nach dem russischen Blatt „Finanz i Narodnoje Schosjaistwo“ weisen die Staatseinnahmen der Sowjetrepublik im ersten Halbjahr 1918 gegen das entsprechende Halbjahr 1917 geradezu horrende Rückgänge auf. So fielen in Millionen Rubel die Einnahmen aus der Industrie von 314,7 auf 91,8, den Stempel- und Kanzleigebühren von 54,2 auf 25,3, der Immobilien- und Umsatzsteuer von 22,0 auf 1,7, der Kapital- und Einkommensteuer von 33,2 auf 5,4, der Immobiliensteuer von 15,0 auf 7,2, der Verkehrs- und Güterabgabe von 12,0 auf 4,6. Im ganzen sind nach dem Bericht, der sich auf amtliche Quellen stützt, die Staatseinnahmen gegen den Vorschlag um etwa vier Fünftel zurückgeblieben. Statt 2852 Millionen Rubel haben sie nur 599,6 Millionen ergeben.

Das sind die Wirkungen des Bolschewismus. Ein Memento für seine Anhänger in Deutschland!

Aus unserer Bewegung.

Hauptkassenprüfung. Bei der heute stattgehabten Prüfung der Hauptkasse des Gewerbevereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands sind Bestände und Belege geprüft und richtig befunden worden. Die Summe des Gesamtbestandes beläuft sich auf

120 581,68 Mark.

Berlin, den 16. November 1918.

Margarete Behm,

Hauptvorsitzende.

Emma Montag, Auguste Schermer,

Helena Demmig,

Rechnungsprüferinnen.

Zusammenkunft der ersten Vorsitzenden. Im Anschluß an die Prüfung der Hauptkasse hatte am 16. November, vormittags, der auf dem Verbandstage beschlossene Anreiseschluß auf der Hauptgeschäftsstelle zum ersten Male tagen sollen. Da keine der gewählten vier auswärtigen Mitglieder in Berlin eingetroffen war — Frau Grube war leider wieder erkrankt, die anderen waren durch die Reiseschwierigkeiten am Kommen gehindert —, fiel die Sitzung aus. Um so erfreulicher war das Zustandekommen einer freiwilligen Zusammenkunft von ersten Vorsitzenden, die sich an die Ausschusssitzung hatte anschließen sollen und nun an deren Stelle als wertvoller Gedankenaustausch trat. Außer den Vorsitzenden der Groß-Berliner Gruppen waren zwei Vertreterinnen von Königsberg und die Vorsitzenden von Halle, Hirschberg, Leipzig, Pilsa, Posen und Stettin erschienen. Bis aus dem Ernste der Zeit hervorgegangene Tagesordnung umfaßte folgendes für jede sozial denkende deutsche Frau und für unsere Heimarbeiterinnenbewegung noch besonders wichtigen Punkte: 1. Politische Lage und unsere Stellungnahme: a) Mitarbeit, b) Aufklärung, c) Wahlbeteiligung. 2. Heimarbeitsofengebung: a) Fachauschüsse, b) Kranken- und Invalidenversicherung, c) Tarifliche Lohnregelung. 3. Arbeitsbeschaffung: a) Unsere Betriebe, b) Notstandsarbeiten. 4. Schaffung örtlicher Komitee: a) Lebensmittelbezug, b) Maschinengarn, Del, Petroleum usw., c) Kurse: 1. theoretische, 2. praktische. — Die etwa vierstündigen, äußerst lebhaften Verhandlungen ergaben volle Uebereinstimmung in allen zur Beratung stehenden Fragen und bewiesen außerdem, daß in unserer Bewegung jener Geist der Treue und Opferwilligkeit lebt, der wohl — wäre er Gemeingut unseres Volkes geblieben — ausgereicht hätte, um Deutschlands Zusammenbruch zu verhindern. Mit traurigem Stolz gedachten alle der tapferen Haltung unserer Mitglieder in aller Not der Zeit und gelobten weiteres treues Mitarbeiten zum Besten der Heimarbeiterinnen auch in der so veränderten politischen Lage. Vor allem wurde beschlossen, das und nun zugewilligte Wahlrecht zur Wahlpflicht werden zu lassen

und unsere Stimmen nur denen zu geben, die für Erhaltung der Heimarbeit und starken Ausbau der Heimarbeitreform eintreten. Mit dem Wunsche der Hauptvorstehenden, daß alle Gruppen sich auf das Ernsteste bemühen möchten, das beratene Programm soweit als irgend möglich in die Tat umzusetzen und in ihren Reihen den Geist nationaler Opferwilligkeit und unbedingter Pflichttreue gegen das Ganze aufrecht zu erhalten, damit unseren Kindern und Enkeln einst bessere Zeiten beschieden sein möchten als uns heute, wurde um 8 Uhr die Sitzung geschlossen.

Düsseldorf. Unsere Novemberversammlung stand ganz unter dem Eindruck der großen Ereignisse, die Deutschland erlebt. Trotz der schwierigen Verkehrsverhältnisse konnten wir Frau Boventer aus Krefeld, die wir schon als Fräulein Erdens vom Hauptvorstand in Berlin her kannten, als Rednerin begrüßen. Auf aller Mienen war deutlich die bange Erwartung, die alle ehrlich denkenden Menschen am Rhein beherrscht, zu lesen. So wurden die Worte von Frau Boventer als Trost und Aufmunterung mit Dank aufgenommen. Die Rednerin ging aus von dem Leitartikel unserer Novembernummer: „Arbeiten und nicht verzweifeln“ und legte die zukünftige Stellung der christlichen Gewerkschaften und im besonderen unseres Gewerksvereins dar. Sie zeigte den Wert des Zusammenschlusses in unserem Gewerksverein, um in der Lohnfrage während der Uebergangswirtschaft geschlossen dazustehen. Frau Boventer legte großes Gewicht auf die bevorstehenden Wahlen. Jedes Mitglied muß seine Pflicht erkennen und nun in seinem Kreise aufläutend wirken, damit am entscheidenden Tage möglichst viele Frauen selbstbewußt an die Wahlurne treten. Frau Freusberg dankte der Rednerin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß wir Frau Boventer noch recht oft und zu glücklicheren Zeiten bei uns würden begrüßen können, damit auch so das rege Interesse für uns, das Frau Boventer in Berlin stets bewiesen hat, erhalten bliebe. Sodann erklärte Fräulein Kuntenheimer die schweren Waffenstillstandsbedingungen, die uns Rheinländer besonders hart treffen. Mit Dankbarkeit gedachte sie dann des Mannes, der über dreißig Jahre an der Spitze unseres Volkes gestanden hat, und seiner Gemahlin, die das Muster einer deutschen Frau ist und uns Heimarbeiterinnen stets eine besondere Helferin war. — Wenn wir schon so viel Raum in der „Heimarbeiterin“ beanspruchen, dürfen wir wohl den sehr lieben Besuch von Fräulein Behm und ihres getreuen Adjutanten, Fräulein Wolff, nicht unerwähnt lassen. Wenn die Zeit auch keine Mitgliederversammlung erlaubte, so hatte unsere Hauptvorsitzende doch ermöglicht, eine Bezirkskonferenz der Mitarbeiterinnen aus den benachbarten Ortsgruppen im Hause von Frau Freusberg zusammenzurufen. Gern waren alle ihrem Rufe gefolgt und nahmen neue Anregung und ein geklärttes Herz für die kommenden Tage mit nach Hause.

Königsberg, Pr. Betriebswerkstätte. Eine Neuwahl des Arbeiterinnenausschusses war schon seit einiger Zeit durch verschiedene Änderungen notwendig geworden. So wurde denn die Wahl am 30. Oktober vorgenommen. Sie war sorgfältig vorbereitet worden: Eine Liste war aufgestellt, welche vierzehn Tage vor der Wahl an alle Arbeiterinnen des Betriebes verteilt wurde. Jede Arbeiterin war gebeten worden, schon zur Versammlung am 30. einen Zettel mit dem Namen derjenigen, die gewählt werden sollte, mitzubringen. Das geschah, und der große Saal des Obenbüchischen Gemeindehauses war gut besetzt. Eröffnet wurde die Versammlung durch die Leiterin der Betriebswerkstätte, die zunächst darauf hinwies, daß, wenn man sich auch zu einem Friedenswerk zusammengefunden hätte, eine Sorge doch jetzt unsere Herzen vor allem erfüllte: die Sorge ums Vaterland! Wir vom Gewerksverein der Heimarbeiterinnen haben nur einen Wunsch: Daß unser geliebtes Vaterland vor einem schmachvollen Frieden bewahrt bleiben möge. Lieber wollen wir weitere Leiden ertragen, und treu wollen wir zu unserem geliebten Kaiserhause stehen. Zum Zeichen der Zustimmung erhoben sich alle Anwesenden von ihren Sitzen. Herr Gewerkschaftssekretär Schönkäs erklärte dann die Bedeutung der Arbeiterausschüsse. Durch die Gewerbeordnungsnovelle von 1891 für Betriebe mit mehr als 20 Arbeitern eingeführt, haben sie durch das Hilfsdienstgesetz vom 1. Dezember 1916 eine besondere Bedeutung gewonnen. War früher die Errichtung freiwillig, so sind jetzt alle Kriegsbetriebe von mehr als 50 Arbeitern verpflichtet, sie einzurichten. Unsere Betriebswerkstätte indessen ist nicht gesetzmäßig dazu verpflichtet, denn sie ist ein gemeinnütziger Verein und nicht ein kapitalistisches Unternehmen. An ihren Ueberschüssen bereichert sich keine einzelne Person, sondern sie werden angewendet, um den Gewerksverein der Heimarbeiterinnen nach allen Richtungen hin zu fördern. Dennoch war es auch hier wünschenswert, einen Ausschuß zu schaffen, der eine direkte Verbindung zwischen der Betriebsleitung und den Arbeiterinnen herstellt.

Ein Arbeiterausschuß wird aber nur dann seinen Zweck wirklich erfüllen, wenn eine starke Organisation dahintersteht, aus deren Mitte die Vertreterinnen hervorgehen, die sich ihrer Verantwortlichkeit voll bewußt sind. So wies Herr Schönkäs auch an dieser Stelle auf die Notwendigkeit der Organisation hin. Denn es können die besten Gesetze da sein, sie schweben in der Luft und werden nur dann wahrhaft wirksam, wenn eine organisierte Arbeiterschaft für ihre Anwendung sorgt. Ganz besonders legte der Redner es den Anwesenden ans Herz, Leute ihres Vertrauens in den Ausschuß zu wählen. Er schilderte dann noch kurz die Aufgaben des Ausschusses: für Aufrechterhaltung der Arbeitsordnung zu sorgen und bei allen Mißbehelligkeiten oder Mißständen die Betriebsleitung zu unterrichten. Mit einem Bekenntnis der Treue zu König und Vaterland schloß er seine wichtigen Ausführungen. Es folgte nunmehr die Wahl. Zwölf Ausschußmitglieder und Ersatzleute wurden gewählt und die erste Ausschußsitzung auf den 15. November einberufen. Die Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem von allen Anwesenden mitgesprochenen Segenswunsch: Gott schütze Deutschland!

Neuß. Unsere Mitglieder haben stets ihre treue Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus bekundet und sich besonders während des furchtbaren Weltkrieges in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Auf unseren Versammlungen wurde des öfteren der geliebten Kaiserin, der hohen Gönnerin unseres Vereins, gedacht. In Telegrammen bezeugten unsere Mitglieder der Landesmutter ihre treue Anhänglichkeit, und ihre warmen Antworten fanden freudigen Widerhall in unseren Reihen. Ein patriotisches Lied zum Schluß der Versammlungen begeisterte die Heimarbeiterinnen immer wieder zu treuem Durchhalten. Und welche Unsumme von Arbeit wurde in diesen vier Kriegsjahren gerade von den Heimarbeiterinnen durch Heeresnäharbeit geleistet! Die sorgfältige Ausführung der Bestellungen wurde von der Heeresverwaltung zu wiederholten Malen lobend anerkannt, und auch aus dem Kreise der Krieger traf manches Dankschreiben in unserer Nähstube ein. Zu Weihnachten wanderten Pakete ins Feld, und die Kriegeslinder wurden mit allerlei nützlichen Geschenken erfreut. Auch den Bewunderten brachten unsere Mitglieder ein mitfühlendes Herz entgegen und bekundeten ihre freudige Hilfeleistung durch Veranstaltung von Verwundetenabenden, auf denen der Frohsinn zu seinem Rechte kam, außerdem aber für die leiblichen Bedürfnisse der Soldaten bestens gesorgt war. — Mit dem ganzen Vaterlande nimmt auch die Heimarbeiterin innigen Anteil an dem traurigen Ausgang des Krieges, in dem unsere tapferen Streiter der Wehrheit unterlagen, aber nicht von ihr besiegt worden sind. Innigen Dank zollen wir den heimkehrenden Kriegern, die unsere Heimat vom Feinde frei gehalten haben. Die traurigen Umwälzungen im Inneren des Landes greifen nicht minder an das Herz der Heimarbeiterinnen. Aber wir verzagen nicht und verjagen unsere Arbeit nicht, wo sie von uns gewünscht wird. Hier in unserer Vaterstadt Neuß haben sich zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens, von Ruhe und Ordnung unter der Zusammenarbeit der Stadtverwaltung und des Arbeiter- und Soldatenrates verschiedene Kommissionen gebildet, zu denen auch die Heimarbeiterinnen hinzugezogen worden sind. Fräulein Guder, unsere verehrte erste Vorsitzende, wurde in die Kommission für Arbeitsbeschaffung gewählt, und nachträglich auch noch ein Mitglied des Vorstandes. Der Name sagt uns schon, wie wichtig gerade diese Einrichtung ist, gilt es doch, die zurückflutenden Krieger wieder in geregelte Beschäftigung einzufügen und auch die frei werdenden Frauen und Mädchen geeigneter Arbeit zuzuführen. Die Kommission entfaltet schon eine rege Tätigkeit. Nicht minder am Plage ist die Kommission für Arbeitslosenunterstützung, der unsere zweite Vorsitzende zugeteilt worden ist. Diese beiden Vereinigungen arbeiten Hand in Hand nach dem Grundsatz, daß Arbeitsbeschaffung besser ist als Unterstützung. Die Heimarbeiterinnen haben sich den neuen Zeitverhältnissen angepaßt, aber noch in der letzten Monatsversammlung wurde einmütig der Beschluß gefaßt, in guten und bösen Tagen treu zusammenzuhalten, denn nur enge Geschlossenheit kann uns durch die Wirren der jetzigen Zeit ungebeugt hindurchführen.

Posen. Die Frage, sollen wir in diesem Jahre das Stichtungsfest feiern, und in welchem Rahmen? hat den Vorstand der Gruppe Posen recht lange beschäftigt. Wir hatten den Termin erst für Ende Oktober festgesetzt, aber noch zu neu waren damals die Nachrichten über die Wendung der militärischen und politischen Ereignisse, zu frisch das Sehgefühl über die schmerzlichen Veränderungen im geliebten Vaterlande, zu drohend und aufregend die Mitteilungen über das, was uns hier im Osten bevorstehen könnte; wir mußten erst alle uns ein wenig hincindeden in das, was nicht mehr zu ändern ist, und mußten uns an den Gedanken gewöhnen, daß die Jugend, aus ihrer

Jugend heraus, die Berechtigung fordert, auch in schwerer Zeit für wenige Stunden sorglos und froh zu sein. So setzten wir für den 4. November die Feier des zwölften Stiftungsfestes an. Den ersten, feierlichen Teil durchwehte ein ernster, vaterländischer und zuversichtlicher Ton. Wohl jeder von uns hat bei den stimmungsvollen Reden innerlich das Gelöbniß abgegeben, zu tragen, was uns beschieden ist, mit Ernst und Pflichterfüllung, Freundigkeit und Frömmigkeit. Herr Präbendar Päßelt hat in seiner Festrede, deren Thema „Bete und arbeite“ war, so recht unseren Gefühlen Rechnung getragen. Auch die Begrüßungsansprache unserer ersten Vorsitzenden, Frau Oberst Heinrichs, hielt sich in denselben Bahnen. „Der Segen, der auf der Vereinsarbeit ruht, der schöne Zusammenschluß, die Aussprache und Besserung der Lage der Heimarbeiterrinnen, und die Besserung, die wir in uns selbst empfinden, durch den Verkehr mit Menschen, die dasselbe Ziel vor Augen haben, und die die Vereinsarbeit als eine von Gott gesandte empfinden, macht uns dankbar und das Herz warm.“ In überzeugten Worten dankte Frau Heinrichs an dieser Stelle der rührigen Leiterin der Betriebswerkstätte, Fräulein Sachse, für ihre umsichtige Führung und das stete Bestreben, dem Verein Arbeit zu schaffen. „Mutlosigkeit dürfe niemand empfinden, auch jetzt nicht, wo die deutschen Fahnen rückwärts geführt werden müssen.“ „Sei getrost, alles Volk im Lande“, spricht der Herr, — „und arbeite, denn ich bin mit euch.“ Die Rede klang aus in einem „Hoch“ auf unsere geliebte Landesmutter, das uns ganz besonders von Herzen kam, weil wohl so manche von uns die innere, schmerzvolle Empfindung hatte, daß es vielleicht die letzte äußere Bezeugung unserer stets treuen monarchischen Gesinnung sein würde. Die Ausführungen unserer zweiten Vorsitzenden, Frau Viebahn, waren ebenfalls durchströmt von tiefster Gottesfurcht und strahlender Zuversicht. „Wir sollen stehen wie ein Weizenfeld, in dem eine der anderen standhält in Sturm und Wetter. Die einzelne Wehre würde leicht vom Winde geknickt werden. So ist es mit den Heimarbeiterrinnen; im einzelnen sind wir nichts, aber in der Einheit und Liebe sind wir stark. Darum wollen wir als Heimarbeiterrinnen uns befehligen, Liebe zu säen, damit wir Liebe ernten können.“ — Vor und nach den Festreden hat uns unser stättlicher Chor durch die schönsten Lieder erfreut. So hat das Stichtungsfest in Deutschlands ernfester Zeit und doch innerlich erhoben und gekräftigt für alles, was es in einer dunkel vor uns liegenden Zukunft zu durchleben gibt. Wir halten Treue im Osten.

Veranstaltungsanzeiger.

Altona. 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Blumenstr. 79, Vereinshaus.
Berlin-Weadtl. 9. Dezember, 13. Januar, 8 Uhr, Al-Weadtl 25.
Berlin-Nord. 11. Dezember, 8. Januar, 8 Uhr, Bernauer Straße 4, Gemeindehaus.
Berlin-Nordost. 10. Dezember, 14. Januar, 8 Uhr, Schönhauser Allee 177, Stadtmissionsaal.
Berlin-Ost. 9. Dezember, 13. Januar, 1/8 Uhr, Gr. Frankfurter Straße 11, Hof 1.
Berlin-Süd. 3. Dezember, 7. Januar, 1/8 Uhr, Kobanisch 5, Eingang Brachvogelstr., gr. Saal Weihnachtsfeier 30. Dez., 6 Uhr.
Berlin-Südost. 16. Dezember, 20. Januar, 8 Uhr, Rautenschelstraße 95, bei Wehrend.
Berlin-Weidling. 16. Dezember, 20. Januar, 8 Uhr, Schönwalder Straße 21, Gemeinschaftshaus, St. Michael.
Berlin-West. 9. Dezember, 13. Januar, 8 Uhr, Rollendorffstr. 41, Hof pt., Missionsaal.
Berlin-Willersdorf. 10. Dezember, 14. Januar, 1/8 Uhr, Detmolder Straße 17/18, Gemeindehaus.
Bielefeld. 6. Dezember, 3. Januar, 1/8 Uhr, Herforder Str. 31.
Brandenburg. 9. Dezember, 13. Januar, 8 Uhr, Lessingplatz 5, Ev. Vereinshaus.
Breslau-Nord. 2. Dezember, 6. Januar, 8 Uhr, Bastiggasse 6 a, im Saale des Blaukreuzvereins.
Breslau-Süd. 11. Dezember, 8. Januar, 8 Uhr, Herrenstraße 71/73, Gemeindeaal der Elisabethgemeinde.
Breslau-West. 17. Dezember, 21. Januar, 8 Uhr, Frankfurter Straße 28, Konfirmationszimmer der Paulusgemeinde.
Charlottenburg. 9. Dezember, 13. Januar, 8 Uhr, Coelbeckerstr. 22, Jugendheim.
Danzig. 9. Dezember, 13. Januar, 7 Uhr, Breitgasse 83, Abstinenz-Vereinshaus.
Darmstadt. 8. Dezember, 4. Januar, 8 Uhr, Stiftsstr. 51, „Feierabend“-
Dresden. 7. Dezember, 4. Januar, 8 Uhr, Kriegspfeifehalle.
Dresden-Altkath. 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Annenstraße 40, Hinterhaus.
Dresden-Kath. 5. Dezember, 2. Januar, 8 Uhr, Adligstr. 21, Gemeindeaal der Dreifaltigkeitskirche.

Dresden-Miesken. 9. Dezember, 13. Januar, 8 Uhr, Concordienstraße 4, „Concordia“.
Dresden-Sirlesau. 10. Dezember, 14. Januar, 8 Uhr, Bormser Straße 14, „Stadt Borna“.
Düsseldorf. 11. Dezember, 8. Januar, 8 Uhr, Luisenstraße 33, Paulushaus.
Elbing. 17. Dezember, 21. Januar, 8 Uhr, Spieringstraße, Gewerbevereinshaus.
Essen. 2, 18. Dezember, 6., 20. Januar, 8 Uhr, Allerheiligenstraße 10, Ev. Vereinshaus.
Essen-Nord. 27. Dezember, 30. Januar, 8 Uhr, 1. Hagen 11.
Frankfurt-Mitte. 5. Dezember, 2. Januar, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
Frankfurt-West. 18. Dezember, 15. Januar, 8 Uhr, Hohenzollernplatz 33.
Frankfurt i. Posen. 9. Dezember, 27. Januar, 8 Uhr, Aula der Landwirtschaftlichen Winterschule.
Harz i. Magern. 2. Dezember, 6. Januar, 8 Uhr, Ottostr. 5, Luthenheim.
H.-Gladbach. 8. Dezember, 12. Januar, 7 Uhr, Saal von Dede.
Hoslar. 17. Dezember, 21. Januar, 1/9 Uhr, Kaffeeliche des Evang. Frauenbundes.
Greifenberg i. Schlesien. 10. Dezember, 14. Januar, 1/8 Uhr, Ring, Gasthof zum schwarzen Adler.
Halle-Nord. 4. Dezember, 8. Januar, 8 Uhr, Albrechtstr. 17.
Halle-Süd. 2. Dezember, 6. Januar, 8 Uhr, Kleine Klausstr. 12.
Hamburg-Stadt. 17. Dezember, 21. Januar, 8 Uhr, Rotenbaum-Ubauffee 13, Kurlohaus.
Hamburg-Harstedt. 17. Dezember, 21. Januar, 8 Uhr, Marschnerstraße, Gemeindehaus der Kreuzkirche.
Hamburg-Strasbüffel. 18. Dezember, 15. Januar, 8 Uhr, Belle-Alliance-Straße 55, Missionsaal.
Hamburg-Hammerbrook. 10. Dezember, 14. Januar, 8 Uhr, Sachsenstraße, Volksheim.
Hamburg-Neustadt. 11. Dezember, 8. Januar, 8 Uhr, Böhmkenstraße 4, Bildungsberein.
Hamburg-Rothendamm. 11. Dezember, 8. Januar, 8 Uhr, Vierländer Straße, Gemeindeaal.
Hamburg-Winterhude. 16. Dezember, 20. Januar, 8 Uhr, Schillerstraße 15, Gemeindehaus.
Hannau. 9. Dezember, 13. Januar, 1/8 Uhr, Römerstraße, Saal der Weibhand.
Hannover. 6. Dezember, 15. Januar, 8 Uhr, gr. Saal des Alten Rathhauses, Eingang Köbelinger Straße.
Harburg. 18. Dezember, 15. Januar, 8 Uhr, Ferdinandstraße 17, Margaretendorf.
Hedderheim. 10. Dezember, 14. Januar, 8 Uhr, Schule.
Hirschberg i. Schlesien. 9. Dezember, 13. Januar, 7 Uhr, Warmbrunner Straße, Gasthaus zum Rynast.
Insterburg. 18. Dezember, 15. Januar, 8 Uhr, Marktgrafenplatz 2, Stadt. Kneum.
Kassel. 12. Dezember, 9. Januar, 7 Uhr, Obere Karlsru. 12, Altes Rathhaus.
Köln a. Rheln. 8. Dezember, 12. Januar, 5 Uhr, Dabstr. 8/10, Städtisches Wohlfahtshaus, Eingang 1.
Köln-Kath. 11. Dezember, 8. Januar, 1/9 Uhr, Söfestr. 2, Jugendheim.
Königsberg-Innen. 17. Dezember, 22. Januar, 1/8 Uhr, Konfirmationsaal der Lutherkirche.
Königsberg-Neruenhof. 10. Dezember, 14. Januar, 8 Uhr, Konfirmationsaal der Ottolarische.
Königsberg-Oberstadt. 16. Dezember, 20. Januar, 8 Uhr, Steinbamm 148, Privat-Kneum Perholz.
Königsberg-Ponarth. 4. Dezember, 8. Januar, 8 Uhr, Pestalozzistraße 4/5, Pestalozzischule.
Königsberg-Unterstadt. 9. Dezember, 13. Januar, 8 Uhr, Schürkinstraße 32, Kneum Sigigrath.
Kölnberg. 9. Dezember, 13. Januar, 8 Uhr, Domstr. 6.
Kölnstr. 5. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Suisarenstr. 1, Gemeindehaus.
Landsberg a. Warthe. 10. Dezember, 14. Januar, 8 Uhr, Heinerdorfer Straße, Kriegsküche.
Leipzig-Mitte. 9. Dezember, 13. Januar, 1/8 Uhr, Johannsplatz 3, O. I.
Leipzig-West. 11. Dezember, 8. Januar, 8 Uhr, Demmeringstraße, „Grüne Eiche“.
Lichtenberg-Bummelsburg. 9. Dezember, 20. Januar, 1/8 Uhr, Prinz-Albert-Straße 43, Gemeindehaus.
Liegnitz. 16. Dezember, 20. Januar, 8 Uhr, Friedrichsplatz, Wädgen-Mittelschule.
Lissa i. Posen. 20. Dezember, 24. Januar, 8 Uhr, Gemeindehaus.
Luisenpark i. Posen. 3. Dezember, 7. Januar, 7 Uhr, Luisenpark, Gasthaus Rah.
Magdeburg. 16. Dezember, 15. Januar, 8 Uhr, Klosterbergstraße 1, Stubeffist, Magdeburg-Budau.

- Katze.** 10. Dezember, 14. Januar, 8 Uhr, Emmeranstraße, Saal des Rath. Männervereins.
- Kölnen - Stadt.** 19. Januar, 3 Uhr, Theresienstraße 25, Speisehalle. (Weihnachtsfeier am 26. Dezember, 4 Uhr, Blütenstraße 12, Konzertsaal Blüte.)
- Kölnen - St.** 27. Januar, 8 Uhr, Steinstr. 24, „Zum Steinadler“. (Weihnachtsfeier am 26. Dezember, 4 Uhr, Blütenstraße 12, Konzertsaal Blüte.)
- Kölnen.** 12. Dezember, 9. Januar, 8 Uhr, Katholisches Vereinshaus.
- Kölnen.** 9. Dezember, 11. Januar, 8 Uhr, Richardstr. 31/32, Ede Rosenstraße.
- Kölnen.** 12. Dezember, 9. Januar, 1/8 Uhr, Markt, Jugendheim „Fortitudo“.
- Kölnen.** 29. Dezember, 31. Januar, 6 Uhr, Damm, Wirtschaft Joh. Hüperg.
- Kölnen.** 13. Dezember, 17. Januar, 8 Uhr, Regowstr. 14, Soldaten-Nachmittagsheim des Vaterländischen Frauenvereins.
- Kölnen.** 11. Dezember, 8. Januar, 8 Uhr, Kadlersgasse, Sinderschule St. Jakob.
- Kölnen.** 16. Dezember, 20. Januar, 8 Uhr, Domstr. 25, Sillerleben.
- Kölnen.** 19. Dezember, 24. Januar, 8 Uhr, Breite Straße, Sänderischer Gasthof.
- Kölnen.** 16. Dezember, 20. Januar, 1/8 Uhr, Auglerstr. 147, Gemeindehaus der Paul-Gerhardt-Gemeinde.
- Kölnen.** 5. Dezember, 2. Januar, 1/8 Uhr, Schützenhaus Blüth.
- Kölnen.** 18. Dezember, 18. Januar, 1/8 Uhr, Evangelisches Vereinshaus.
- Kölnen.** 9. Dezember, 13. Januar, 8 Uhr, Hobilstr. 8-10, St. Saal des Gemeindehauses.
- Kölnen.** 15. Dezember, 12. Januar, 1/4 Uhr, Jakobinerschenke.
- Kölnen.** 9. Dezember, 13. Januar, 8 Uhr, Metzgerstraße, Ev. Vereinshaus.
- Kölnen.** 16. Dezember, 20. Januar, 9 Uhr, „Zum grünen Baum“.
- Kölnen.** 10. Dezember, 13. Januar, 8 Uhr, Hoher Steinweg 1a, Gutsimplerheim.
- Kölnen.** 2. Dezember, 5. Januar, 1/8 Uhr, Elisabethstr. 53, gr. Saal im Vereinshaus.
- Kölnen.** 9. Dezember, 6. Januar, 7 Uhr, Präsidentenstraße 42, Jugendheim.
- Kölnen.** 4. Dezember, 8. Januar, 1/8 Uhr, Hohe Straße 11, Brennhaus.
- Kölnen.** 5. Dezember, 2. Januar, 1/8 Uhr, Gasthaus zur Traube.
- Kölnen.** 2. Dezember, 13. Januar, 8 Uhr, Kranenstraße, Herberge zur Heimat.
- Kölnen.** 11. Dezember, 8. Januar, 8 Uhr, Hünenstraße 4, Vereinshaus.
- Kölnen.** 11. Dezember, 8. Januar, 8 Uhr, Bankhausstraße 153.
- Kölnen.** 10. Dezember, 7. Januar, 8 Uhr, Vereinshaus.
- Kölnen.** 20. Dezember, 8 Uhr, Neue Bahnhofstr., Gemeindefaal.
- Kölnen.** 9. Dezember, 13. Januar, 1/8 Uhr, Wirtschplatz, Gemeindehaus.
- Kölnen.** 30. Dezember, 27. Januar, 8 Uhr, Dogheimer Straße 24, Gesellenhaus.
- Kölnen.** 30. Dezember, 27. Januar, 3 Uhr, Kolonie Schulhaus.
- Kölnen.** 3. Dezember, 7. Januar, 1/8 Uhr, im Hülshover Schulhaus.
- Kölnen.** 11. Dezember, 8. Januar, 1/8 Uhr, Innere Leipziger Straße, Herberge zur Heimat.

Weihnacht.

Licht der Liebe, Licht der Höhe,
Blüh' in allen Haß hinein,
Laß nach so viel wirrem Wehe
Eine Stunde Sabbat sein!

Und aus all dem Meer der Schmerzen
Komm, o Stern, und führe du
All die fremden Herzen
Gnädig ihrer Heimat zu.

Gib, damit sie Weihnacht hatten,
Einen Bissen Herzensbrot,
Ach, ein Stündchen Händefallen
In dem Sturm von Not und Tod!

Gustav Schuler.

Noch nie hat der Schmitter Tod so reiche Ernte in unseren Reihen gehalten! Drei und dreißig Getreue sind in der Zeit schwerster Not von uns geschieden und dürfen nun vor Gottes Thron schon hindurchsehen durch all das Schwere, was wir noch durchleben und durchleben müssen, bis zu einer Zeit hin, wo das in den Staub geworfene deutsche Volk sich wieder erheben wird zu neuer Kraft, wo Deutschlands Geschick sich wieder wenden wird aus Schmach und Not zu Kraft und Größe.

In Gruppe **Berlin-Nord** starb am 22. Oktober 1918 an Grippe nach mehr als eßjähriger Mitgliedschaft und nachdem sie lange Jahre eine eifrige, treue Vertrauensfrau gewesen war, unser liebes Mitglied

Fräulein Pauline Knoll,

geboren am 26. Juli 1850 in Kalau.

In Gruppe **Berlin-Ost** starb am 1. November 1918 an Brustfellentzündung unser liebes Mitglied

Frau Martha Albrecht, geb. Brandt,

geboren am 7. Februar 1866 in Marienau.

In Gruppe **Berlin-Süd** starb am 3. November 1918 an Lungenentzündung unser liebes Mitglied

Fräulein Marie Paetlich,

geboren am 27. Januar 1885 in Berlin.

Gleichfalls in Gruppe **Berlin-Süd** starb am 19. November 1918 nach einer Unterleibsoperation unser liebes Mitglied

Witwe Hermine Poffelt, geb. Tangermann,

geboren am 13. September 1862 in Berlin.

In Gruppe **Breslau-Nord** starb am 30. Oktober 1918 an Lungenschwindhust unser liebes Mitglied

Frau Marie Vogler, geb. Leopold,

geboren am 25. Mai 1879 in Breslau

In Gruppe **Darmstadt** starb am 25. Oktober 1918 an Grippe und Lungenentzündung unser liebes Mitglied

Frau Katharina Röck, geb. Löffler,

geboren am 27. Februar 1892 in Darmstadt.

In Gruppe **Düsseldorf** starb am 9. November 1918 an Grippe unser liebes Mitglied

Frau Maria Kaczmarek, geb. Karp,

geboren am 21. Oktober 1876 in Hüdningen, Kreis Düsseldorf.

In Gruppe **Erfurt** starb am 2. November 1918 nach langem Leiden unser liebes Mitglied

Frau Chereke Popp, geb. Fischer,

geboren am 25. Mai 1896 in Eisenach.

In Gruppe **Frankfurt-Mitte** starb am 23. Oktober 1918 an Grippe unser liebes Mitglied

Frau Chereke Troll, geb. Zeuner,

geboren am 19. Februar 1868 in Allersberg, Bayern.

Gleichfalls in Gruppe **Frankfurt-Mitte** starb am 30. Oktober 1918 an Grippe unser liebes Mitglied

Witwe Franziska Krapfel, geb. Glaser,

geboren am 9. Februar 1851 in Frankfurt a. M.

Ebenfalls in Gruppe **Frankfurt-Mitte** starb am 3. November 1918 an Grippe unser liebes Mitglied

Fräulein Natalie Grünbeck,

geboren am 16. Februar 1891 in Frankfurt a. M.

In Gruppe **Frankfurt-West** starb am 3. November 1918 an Grippe unser liebes Mitglied

Frau Antonie Ferling, geb. Drodack,

geboren am 15. Februar 1852 in Königshofen, Baden.

In Gruppe **Halle-Nord** starb am 24. Oktober 1918 unser liebes Mitglied

Frau Ella Frosch, verw. Bach, geb. Hennig,
geboren am 30. Juli 1880 in Leipzig.

In Gruppe **Halle-Süd** starb am 2. November 1918 an Lungenentzündung unser liebes Mitglied

Fräulein Frieda Linke,
geboren am 26. Juni 1896 in Siebichenstein bei Halle.

In Gruppe **Hamburg-Rothenburgsort** starb am 31. Oktober 1918 an Gehirnschlag unser liebes Mitglied

Frau Marie Sczrzepanski, geb. Stiging,
geboren am 12. Januar 1868 in Weidifen, Kreis Loeven.

In Gruppe **Hannover** starb bereits am 20. September 1918 an Schwindsucht unser liebes Mitglied

Fräulein Marie Debald,
geboren am 4. August 1875 in Osann bei Rassel.

Gleichfalls in Gruppe **Hannover** starb am 2. Oktober 1918 an Grippe unser liebes Mitglied

Fräulein Minna Pieper,
geboren am 8. Februar 1885 in Weizenborn, Kreis Söttingen.

Ebenfalls in Gruppe **Hannover** starb am 19. Oktober 1918 an Grippe unser liebes Mitglied

Frau Lina Nettelmann, geb. Schaper,
geboren am 15. Juli 1872 in Gr.-Remndorf, Kreis Hinteeln.

Ferner starb in Gruppe **Hannover** nach siebenjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein am 19. Oktober 1918 an Grippe unser liebes Mitglied

Fräulein Auguste Sombrowski,
geboren am 19. Mai 1893 in Hannover.

Auch in Gruppe **Hannover** starb am 2. November 1918 an Grippe unser liebes Mitglied

Frau Eleonore Hartmann, geb. Karnebogen,
geboren am 4. Juli 1892 in Hannover.

In Gruppe **Leipzig** starb am 19. Oktober 1918 an Herzlähmung nach fast achtjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Witwe Emilie Mauff, geb. Burghardt,
geboren am 17. Februar 1845 in Wettin, Provinz Sachsen.

In Gruppe **Liegnitz** starb am 9. Oktober 1918 nach 25 Wochen schwerer Krankheit an einem Lungenleiden unser liebes Mitglied

Frau Frieda Konehny, geb. Baum,
geboren am 25. April 1888 in Liegnitz.

Gleichfalls in Gruppe **Liegnitz** starb am 16. November 1918 an Grippe unser liebes Mitglied

Witwe Hedwig Chiel, geb. Löbe,
geboren am 12. Februar 1892 in Liegnitz.

In Gruppe **Magdeburg** starb am 30. September 1918 an Lungenentzündung unser liebes Mitglied

Frau Marie Rink, geb. Röber,
geboren am 2. September 1889 in Magdeburg.

Gleichfalls in Gruppe **Magdeburg** starb am 2. Oktober 1918 an Lungenentzündung unser liebes Mitglied

Frau Ida Hübner, geb. Jeß,
geboren am 23. April 1884 in Pattensen, Kreis Springe.

Ebenfalls in Gruppe **Magdeburg** starb am 11. Oktober 1918 an Lungenentzündung unser liebes Mitglied
Frau Hedwig Cöper, geb. Mergeweck,
geboren am 17. August 1878 in Rassel.

Ferner starb in Gruppe **Magdeburg** am 15. Oktober 1918 an Lungenentzündung unser liebes Mitglied
Fräulein Erna Lehmann,
geboren am 27. November 1894 in Magdeburg.

Auch in Gruppe **Magdeburg** starb am 24. Oktober 1918 an Lungenverdichtung nach sechsjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied und Vertrauensfrau

Fräulein Martha Dubau,
geboren am 3. Juli 1890 in Magdeburg. Die Gruppe sagt von ihr: „Sie war eine unserer tüchtigsten Vertrauensfrauen, die schweren Herzens ihr Amt erst aufgab, als ihre Krankheit es nicht mehr zuließ. Wir beklagen ihr Hinscheiden von ganzem Herzen.“

In Gruppe **Neudölln** starb am 2. November 1918 an einem Leberleiden unser liebes Mitglied

Frau Henriette Davilius, geb. Hecht,
geboren am 18. April 1854 in Bennedenstein, Harz.

In Gruppe **Nürnberg-Johannis** starb am 19. Oktober 1918 an Lungenentzündung unser liebes Mitglied

Frau Anna Schnabel, geb. Kullerer,
geboren am 6. Januar 1884 in Zusamzell, Schwaben und Neuburg.

In Gruppe **Nürnberg-Schweinau** starb am 18. Oktober 1918 an Lungenentzündung nach vollendeter fünfjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Fräulein Margarete Schubert,
geboren am 1. November 1885 in Stoffelstein, Oberfranken.

In Gruppe **Stolz, Pommern**, starb am 18. Oktober 1918 an Grippe im achten Jahre ihrer Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Frau Hilbertine Stüwe, geb. Röske,
geboren am 24. Januar 1864 in Eglow, Kreis Schlawe.

In Gruppe **Zwickau** starb am 23. Oktober 1918 an Grippe unser liebes Mitglied

Fräulein Martha Schniblein,
geboren am 19. September 1867 in Delsniz.

Die Gruppe **Magdeburg** verlor außerdem bereits im Juni 1918 ihr liebes außerordentliches Mitglied, die stellvertretende Vorsitzende der Betriebswerkstätte und getreue Helferin der Gruppenvorsitzenden,

Frau Oberbürgermeister Hahn
nach kurzer, schwerer Krankheit. Sie war eine der eifrigsten Mitarbeiterinnen in unserer Bewegung, von der wir alle noch viel erhofft hatten. Wir werden ihrer in treuer Dankbarkeit gedenken.

Inhalt: Rotgebet. Aus tiefem Rot! Das Wahlrecht der Heim- arbeiterin. Erhaltung oder Abschaffung des Heim- arbeit. — Soziale Rundschau: Anna Reichert f. Gewerkschaftsleitung. Der Volkswirtschafts Handel und Industrie vernichtet. — Aus unserer Bewegung: Hauptkassenprüfung. Zusammenkunft der ersten Vorsitzenden. Düsseldorf. König- berg. Dr. Reuß. Rosen. Versammlungsangelegenheiten. Weihnacht. Lebens- anzeigen.